

Der Beitrag der narrativen Ethik zur Wertebildung

Diplomarbeit am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien

die autorin

Astrid Aichinger-Bruckner, Studentin im Unterrichtsfach katholische Religion und Französisch, Universität Wien

„Wir Menschen sind immer in Geschichten verstrickt.“¹

Dieser Gedanke Wilhelm Schapps bildet den Ausgangspunkt meiner Reflexionen über narrative Ethik und ihren Beitrag zur Wertebildung und Identitätsbildung. Neben literarischen Erzählungen sind es vor allem auch die (Lebens-) Geschichten anderer, die unsere individuelle Lebensgeschichte durchweben und unsere Identität prägen. Es stellt sich heraus: unser ganzes Leben und Dasein besteht aus Geschichten.

In Form einer Literaturstudie wird im Rahmen der Diplomarbeit der Frage nachgegangen, welche Rolle Geschichten und Erzählungen in der Wertebildung und Identitätsbildung spielen. Zwei Aspekte narrativer Ethik werden im Laufe der Studie aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Zum einen widmet sich die Arbeit der Bedeutung von (literarischen) Erzählungen für unsere Identitätsentwicklung und Wertebildung und zum anderen wird die Rolle des aktiven Erzählens, der einheitsstiftende Prozess der Selbsterzählung, erörtert. Besonderes Augenmerk gilt einerseits den Gedanken des Philosophen Paul Ricœur, der sich in seiner Erzähltheorie intensiv mit narrativer Identität auseinandersetzt und darüber hinaus auch der ethischen Bedeutung von Erzählungen nachgeht. Andererseits werden die Ausführungen des Theologen Dietmar Mieths herangezogen, um die wechselseitige Bereicherung und Beeinflussung von Ethik und Literatur aufzuzeigen.

Die Auseinandersetzung mit dem Medium ‚Sprache‘ und mit Kommunikation verdeutlicht zunächst in einer ersten Annäherung an das Feld der narrativen Ethik den Einfluss von Narrativität auf die Entwicklung unserer Persönlichkeit. Charles Taylor, Dieter Thomä und Jürgen Habermas betonen die enge Verbindung zwischen Sprache, Identität und Moralität, indem sie die sozialen und sprachlichen

Strukturen als Rahmen für die Bildung der personalen Identität erkennen. Sie erfassen darüber hinaus auch die personale Identität als Dynamik, die eine zeitliche Verwiesenheit in sich birgt. Die gegenwärtige Identitätserfahrung wird stets durch die Vergangenheit geformt, gleichzeitig wird sie aber auch durch die Zukunft gestaltet, denn auf sie richtet das Subjekt sein Leben aus. Das Erfassen und Festschreiben unserer Identität erweist sich als unmöglich, lediglich die kontinuierliche Erzählung ermöglicht es uns, unserer Persönlichkeit und Individualität Raum zu geben und sie zur Sprache zu bringen. Paul Ricœur spricht in diesem Zusammenhang von ‚narrativer Identität‘ und weist darauf hin, dass die Erzählung die einzige Möglichkeit darstellt, unser Selbst als Einheit wahrzunehmen. Dieser Prozess der Selbsterzählung und der Selbstreflexion fordert nun das Subjekt heraus, einen Sinn in der Erzählung seiner Lebensgeschichte erkennen zu lassen. In der Erzählung erkennt sich der Mensch verantwortlich für sein Handeln. Paul Ricœur behauptet, dass die narrative Identität aus diesem Grund der moralischen Identität vorausgeht, denn nur durch die einheitsstiftende Erzählung kann auch die Moralitätsfähigkeit des Subjekts erfasst werden.

Dietmar Mieth und Paul Ricœur setzen sich beide intensiv mit dem wechselseitigen Verhältnis von Narrativität, Identität und Moralität auseinander. Dietmar Mieth geht der Frage nach, welche Rolle Erzählung und Literatur hinsichtlich der Wertebildung zukommt. Er geht bei seinen Überlegungen von einer theologischen Ethik aus und entwickelt im Laufe seiner Arbeiten eine ‚erfahrungsbezogene Ethik‘. Die Erzählung hat für Dietmar Mieth das Potential, unser Bewusstsein und Denken zu erweitern, denn sie ist nicht an die Konventionen von Moral gebunden und ermöglicht darüber hinaus deren „Durchdringung mit Fragwürdigkeit und Experimentierfreude“². Er spricht in diesem Zusammen-

Wertbildungskonzepte im Religionsunterricht

Systematisierung und Reflexion

Diplomarbeit am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien

die autorin

Lydia Kirisits, Mag.^a, Unterrichtspraktikantin, Kath. Religion/
Psychologie/Philosophie, Borg Krems u. BG/BRG Krems

Die Diplomarbeit versucht die im religionspädagogischen Diskurs auffindbaren Wertbildungskonzepte systematisiert darzustellen und zu diskutieren. Es werden dabei sechs Modelle vorgestellt. Eine der leitenden Fragen dabei ist, ob Wertebildung in der Schule in einem einzelnen Fach anzusiedeln sei. Den Rahmen dazu bilden in einem ersten Kapitel allgemeine Anmerkungen zu Werten und Wertebildung in einer pluralistischen Gesellschaft und in einem letzten Kapitel zusammenfassende religionspädagogische Reflexionen.

In einem ersten Schritt wird dabei der Frage nach Werten und möglichen Wertbildungskonzepten in einer pluralistischen Gesellschaft nachgegangen. Eine pluralistische Gesellschaft ist gekennzeichnet durch einen Überschuss an Werten, der einerseits Freiheitsgewinn, andererseits Überforderung bedeuten kann. Wie soll nun angemessen auf diese Veränderung reagiert werden? Aus politischen Diskussionen geht klar hervor, dass entweder der Religionsunterricht oder ein eigenes Fach, wie zum Beispiel das Fach Ethik für die Wertebildung beauftragt werden sollten. Die Frage ob ein einziges Fach diese Aufgabe erfüllen kann oder überhaupt darf, wird weiter beleuchtet durch die Überlegungen von Hans Joas, wonach Werte aus Erfahrungen des „Ergriffenseins“ entstehen und weniger aus rationalen Argumentationen. Für die Darstellung der Wertbildungskonzepte wird zuerst die Einteilung von Ziebertz aufgegriffen – Wertübertragung, Werterhellung, Wertentwicklung und Wertkom-

munikation. Des Weiteren werden das Compassion-Projekt und die narrative Wertebildung vorgestellt. Die einzelnen Modelle werden dabei jeweils in ihren Spezifika und ihren theoretischen Bezügen (moralpädagogische Überlegungen von Piaget, Kohlberg zu Wertentwicklung, Kritik und Weiterführung durch Carol Gilligan; „value clarification“ von Raths/Harmin/Simon; symbolischer Interaktionismus von Mead, Diskursethik von Habermas zu Wertkommunikation; politischer Kontext von Compassion und religionspädagogische Entwicklung und empirische Auswertung des Compassion-Projekts durch Kuld; narrativer Ansatz von Mieth unter Bezugnahme auf Metz, auf die Strukturethik von Rombach und auf die negative Dialektik von Adorno) vorgestellt. Im Anschluss werden Vor- und Nachteile, positive und negative Aspekte der Modelle diskutiert. Im dritten Teil der Arbeit folgt die religionspädagogische Reflexion. Dabei werden die Modelle nochmals kurz zusammengefasst und die Frage welchen speziellen Beitrag der Religionsunterricht dazu leisten kann, erörtert. Die leitende Frage der Diplomarbeit, ob ein einziges Fach für die Wertebildung verantwortlich gemacht werden kann oder darf, wird aufgrund der ausführlichen Reflexion verneint. Es bedarf also nicht des Rückzuges in ein Unterrichtsfach, sondern, im Gegenteil, der Öffnung hinein in das vielfältige Spektrum der Lebenswelt der Menschen. Die Rückzugsangst könnte der Neugierde, dem Selbstbewusstsein und dem Mut Platz machen!